



Grundsatzpapier „Gymnasiale Bildung“



Ministerium für
Schule und Bildung
des Landes Nordrhein-Westfalen

Philologen-Verband
Nordrhein-Westfalen
Kompetenz mit Herz und Verstand



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

der Philologen-Verband Nordrhein-Westfalen (PhV NW) überreicht Ihnen hiermit unser Grundsatzpapier „Gymnasiale Bildung“.

Wir wünschen einen anregende Lektüre

Ihr PhV NW

Herausgeber:

Philologen-Verband NW • Graf-Adolf-Straße 84 • 40210 • Düsseldorf

Tel.: 02 11/17 74 40 • Fax: 02 11/16 19 73 •

E-Mail: info@phv-nw.de • Internet: www.phv-nw.de

Bearbeiter:

Bildungsausschuß des PhV NW

(Stand: Februar 2018)

© Philologen-Verband Nordrhein-Westfalen
Düsseldorf 2018

Inhaltsverzeichnis

Seite

5	Grundsätzliches
7	1. Zur Bedeutung eines zeitgemäßen Bildungsbegriffs für das Lehren und Lernen am Gymnasium
7	1.1. Vertiefte Allgemeinbildung als spezifisches Merkmal gymnasialer Bildung
8	1.2. Literacy als Grundbildungskonzept im Rahmen gymnasialer Bildung
10	2. Schülerinnen und Schüler als Adressaten gymnasialer Bildung im gesellschaftlichen Wandel
10	2.1. Heterogene Lerngruppen
10	2.2. Veränderungen in einer Wissens- und Mediengesellschaft
11	2.3. Bildung und Erziehung
11	2.4. Orientierung im gegliederten Schulwesen
12	2.5. Anforderungsprofil für einen erfolgreichen gymnasialen Bildungsgang
12	2.6. „Ökonomisierung“ von Schule
14	3. Forderungen an die Politik zur Stärkung gymnasialer Bildung
14	3.1. Reduzierung der Heterogenität und Gruppengröße
15	3.2. Ausbau der digitalen Infrastruktur und Aufbau der Medienkompetenz
16	3.3. Unterstützung in erzieherischen Fragen
16	3.4. Beachtung der spezifischen Merkmale des Gymnasiums
16	3.5. Sicherung der Qualität und des Anforderungsprofils
17	3.6. Konzentration auf das „Kerngeschäft“ Fachunterricht
18	Fazit
19	Literatur



Grundsätzliches

Mit der Schrift „Die soziale Leistungsschule“ legte der PhV NW zuletzt im Jahr 1990 ein bildungs- und berufspolitisches Programm für eine Neukonzeption des Schulwesens in NRW vor. Fast alle damals aufgestellten Thesen und Forderungen haben nach wie vor Gültigkeit und Relevanz. Seitdem haben sich aber auch vielfältige gesellschaftliche und bildungspolitische Veränderungen ergeben. Für die Schulform Gymnasium stellen Inklusion und Integration besondere Herausforderungen dar. Mit den PISA-Studien ergab sich ein Paradigmenwechsel bei den Lehrplänen durch die Kompetenzorientierung. Die Schulzeit-Debatte um G8/G9 warf immer wieder strukturelle Fragen auf. Mit der Verpflichtung zur individuellen Förderung stellt sich am Gymnasium insbesondere die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen differenzierenden Unterrichts. Nicht nur durch diese genannten Veränderungen, sondern auch durch weitergehende Forderungen einiger politischer Parteien nach „einer Schule für alle“ gerät die Schulform Gymnasium in Nordrhein-Westfalen in Gefahr, schleichend abgeschafft zu werden. Daher gilt es, den Kern gymnasialer Bildung erneut herauszuarbeiten und deutlich zu machen, dass die Schulform Gymnasium Stärken und Vorteile bietet, die sie von allen anderen Schulformen klar unterscheidet. Falls allerdings die genannten Veränderungen weiterhin ungefragt zu strukturellen, bildungspolitischen und administrativen Eingriffen am Gymnasium führen, könnte diese Schulform ausgehöhlt werden und wäre dann von anderen Schulformen kaum noch unterscheidbar.

In diesem Grundsatzpapier möchten wir in folgenden drei Bereichen Antworten geben, die aus unserer Sicht für die Zukunft gymnasialer Bildung in unserem Land von entscheidender Bedeutung sind:

1. Zur Bedeutung eines zeitgemäßen Bildungsbegriffs für das Lehren und Lernen am Gymnasium
2. Schülerinnen und Schüler als Adressaten gymnasialer Bildung im gesellschaftlichen Wandel
3. Forderungen an die Politik zur Stärkung gymnasialer Bildung



1. Zur Bedeutung eines zeitgemäßen Bildungsbegriffs für das Lehren und Lernen am Gymnasium

1.1. Vertiefte Allgemeinbildung als spezifisches Merkmal gymnasialer Bildung

In der Tradition des neuhumanistischen Gymnasiums gilt bis heute die grundlegende Bildungsidee, dass die allgemeine Bildung der speziellen Bildung im Studium oder der beruflichen Ausbildung vorausgehen muss. Das Gymnasium ist also eine Schulform, die nicht primär darauf ausgerichtet ist, für Studium oder Beruf zu qualifizieren. Im Mittelpunkt des gymnasialen Bildungsgangs steht der Mensch selbst, der im Sinne Wilhelm von Humboldts in Auseinandersetzung mit der fremden Welt zu sich selbst findet und seine „Kräfte“ entfaltet. So wird dem jungen Menschen etwa beim Erlernen fremder Sprachen das Besondere der eigenen Sprache bewusst. Bildung ist also mehr als ein möglichst breites Allgemeinwissen. Sie ist modern gesprochen **Persönlichkeitsentwicklung** und führt **zur Ausbildung einer eigenen kulturellen Identität**. Sie ist **„Selbstbestimmung in sozialer Verantwortung“** und umfasst verschiedene Dimensionen des Menschen: die reflexiv-kritische, die ästhetische und die religiös-wertbezogene Dimension. Ein gebildeter Mensch weiß nicht nur viel, sondern er vermag auch werteorientiert mit seinem Wissen umzugehen.

Der Begriff des Allgemeinen wird vor allem in der bildungstheoretischen Didaktik von Wolfgang Klafki grundlegend entfaltet. In seinem ersten Konzept der kategorialen Bildung (als Synthese von materialer und formaler Bildung) steht der Gedanke des Elementaren (z. B. in der Form des Exemplarischen, Typischen, Klassischen, Repräsentativen) im Mittelpunkt. Für den Unterricht müssen aus einer Fülle von fachlichen Inhalten solche ausgewählt werden, die als „Besonderes“ ein „Allgemeines“ enthalten. Der Schüler oder die Schülerin erwirbt am konkreten Inhalt eine allgemeine Kategorie, mit der er oder sie sich in Zukunft ähnlich strukturierte Inhalte selbständig erschließen kann. Das weiterentwickelte, zweite Konzept Klafkis im Sinne seiner kritisch-konstruktiven Theorie beinhaltet einen Bildungsbegriff, der den gebildeten Menschen zunächst nicht inhaltlich bestimmt. Der gebildete Mensch besitzt demnach „Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit“. Allgemeinbildung bestimmt Klafki in der weiteren Fassung seines neuen Bildungsbegriffs als „Bildung für alle“, „allseitige Bildung“ und als „Bildung im Medium des Allgemeinen“. Mit der letzten Bestimmung greift Klafki zwar das Konzept der kategorialen Bildung auf, bezieht es aber vor



allein auf die Bildung durch sogenannte „Schlüsselprobleme“ (z. B. die Frage von Krieg und Frieden, die ökologische Frage, die gesellschaftlich produzierte Ungleichheit, die neuen Technologien, das Wachstum der Weltbevölkerung). Die Diskussion um die Auswahl von Inhalten und ihre Bedeutung für die Bildung ist also schon sehr alt und bleibt weiterhin wichtig. Auf eine breite Basis fachlicher Inhalte darf nicht verzichtet werden. Allerdings geht es immer auch um die Schülerinnen und Schüler, die in der Auseinandersetzung mit bedeutsamen Inhalten grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln, mit deren Hilfe sie ihr Leben in einer globalisierten Welt erfolgreich meistern können.

Schon in der Zeit nach Humboldt wurde vor allem die Anschlussfähigkeit des allgemeinbildenden Gymnasiums an die Erfordernisse der Arbeitswelt diskutiert und das Fächerangebot am Gymnasium erheblich erweitert. Der Schwerpunkt des Gymnasiums lag dabei mit dem Erlangen der allgemeinen Hochschulreife auf der Vorbereitung eines Studiums. **Wissenschaftspropädeutik** bleibt in diesem Zusammenhang ein **Kern gymnasialer Bildung**. Dabei werden die Anforderungen des Arbeitsmarktes nicht außer Acht gelassen. Damit ist nicht nur die Berufsberatung gemeint oder ein umfassendes Fächerangebot, sondern auch sogenannte Schlüsselqualifikationen, die ursprünglich aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung stammen. Der Katalog dieser Schlüsselqualifikationen ist variabel und unterliegt gesellschaftlichen Veränderungen. Dazu gehören z. B. lebenslanges Lernen, Kreativität, Verknüpfung von Theorie und Praxis, Technikverständnis, Fähigkeit zu Kommunikation und zur Zusammenarbeit, Ausdauer, Konzentration, Genauigkeit, Leistungsfreude. Diese und andere Schlüsselkompetenzen gehören zu einem modernen Bildungskonzept des Gymnasiums dazu. Sie alleine reichen allerdings nicht aus. Die Herausforderung gymnasialer Bildung besteht in der **vertieften Auseinandersetzung mit Inhalten**, die einem gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Wandel unterworfen sind und sich immer weiter ausdifferenzieren. Ein vertieftes breites Allgemeinwissen bildet die Grundlage für die Vernetzung neuer Lerninhalte. Das Schulgesetz beschreibt daher den Auftrag des Gymnasiums mit einer „**vertieften allgemeinen Bildung**“ (§ 16, 1), im Unterschied zu einer „grundlegenden allgemeinen Bildung“ an der Hauptschule (§ 14, 1) und einer „erweiterten allgemeinen Bildung“ an der Realschule (§ 15, 1). Gesamtschule und Sekundarschule bieten alle drei Bildungsgänge an.



1.2. Literacy als Grundbildungskonzept im Rahmen gymnasialer Bildung

Mit der internationalen Vergleichsstudie PISA hat auch das damit verbundene angelsächsische Bildungskonzept („Literacy“) Eingang gefunden in die neuen Kernlehrpläne (Kompetenzorientierung) und den Unterricht selbst. Es ist pragmatisch ausgerichtet an der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler und an den Erfordernissen der Berufswelt. So sind die PISA-Aufgaben gekennzeichnet durch einen starken Anwendungs- und Lebensbezug. Es geht im Sinne dieses Konzeptes nicht um die Abfrage von Wissen, sondern um die intelligente Verarbeitung von Informationen und um problemorientiertes Wissen. Die Kompetenzorientierung bringt in diesem Zusammenhang vor allem zwei neue Unterrichtskonzepte mit sich: Das selbstgesteuerte Lernen und die kognitive Aktivierung im Lernprozess. Unterricht sei dadurch in gewisser Weise anspruchsvoller. Die Aufgabenstellungen sind komplex und müssen so vielfach im Team gelöst werden. Auch die Rolle des Lehrers ändert sich, bleibt aber sehr wichtig. Er muss Lernhilfen und Rückmeldungen geben, zwischen Leistungsschwächeren und Leistungsstärkeren differenzieren. Der bisherige zumeist darbietend-erarbeitende Unterricht führe oft zu „trägem“ Wissen. Die Schülerinnen und Schüler sollen stärker als bisher zu einem flexibel einsetzbaren („lebendigen“) Wissen gelangen, indem sie eigenständig kognitiv anspruchsvolle Herausforderungen meistern. Kooperatives Arbeiten biete zudem die Möglichkeit, auch voneinander zu lernen (z. B. Lernen durch Lehren).

Ganz neu ist dieses Konzept allerdings nicht. Die Prinzipien der Problem-, Schüler- und Handlungsorientierung sind auch in unseren bisherigen Unterrichtskonzepten schon lange integriert. Doch hat mit den Kernlehrplänen eine gewisse Umsteuerung und Neuakzentuierung stattgefunden. Kompetenzorientierung kommt zwar nicht ohne fachliche Inhalte aus, aber es besteht doch die Gefahr, dass Inhalte in gewissem Maße beliebig werden. Im Grunde geht es hier wie schon im ersten Konzept Klafkis wieder um die Dialektik von materialer und formaler Bildung. Das lässt sich auch gut durch einen Vergleich der Kernlehrpläne in NRW für die Sek. I und II deutlich machen. In den Sek. II-Lehrplänen hat wieder eine stärkere Rückbesinnung auf Inhalte stattgefunden (vgl. die sogenannten „Inhaltsfelder“). Eine andere Gefahr besteht dann, wenn man ohne eine umfassende Vorstellung von Bildung auskommen will. Das Literacy-Konzept erfasst vor allem die oben genannten grundlegenden Dimensionen von gymnasialer Bildung nicht: die reflexiv-kritische, die ästhetische und die religiös-

wertbezogene. Auch der Aspekt der „Selbstbestimmung in sozialer Verantwortung“ kommt dabei zu kurz.

Trotzdem stellt das Literacy-Konzept als Erweiterung von Unterrichtskonzepten eine mögliche Ergänzung auch der gymnasialen Bildung dar, solange der Rahmen der gymnasialen Allgemeinbildungsidee nicht verloren geht und bisherige Unterrichtskonzepte ihre Gültigkeit behalten (z. B. neben dem selbstgesteuerten Lernen auch der lehrergelenkte Unterricht). Außerhalb des Unterrichts sind Konzepte zur Studien- und Berufsorientierung an den Gymnasien ebenfalls sinnvolle Ergänzungen, sollten aber an die Schwerpunkte dieser Schulform angepasst sein.



2. Schülerinnen und Schüler als Adressaten gymnasialer Bildung im gesellschaftlichen Wandel

2.1. Heterogene Lerngruppen

Die Zunahme bei den **Übergangsquoten** hat das Gymnasium sehr verändert. So führte bereits seit Mitte der 60er Jahre die Diskussion um soziale Gleichheit unter dem Schlagwort „Bürgerrecht auf Bildung“ zu einer Öffnung des Gymnasiums vor allem für die Mittelschicht und damit schon in den 70er und 80er Jahren zu einer beachtlichen Steigerung der Übergangsquote (von rund 23 Prozent im Jahr 1970 über rund 38 Prozent im Jahr 1990 auf etwa 42 Prozent im Jahr 2014; vgl. S. 3 in den Empfehlungen des Runden Tisches). Diese Entwicklung beinhaltet für die einzelnen Klassen und Lerngruppen am Gymnasium eine immer größere **Heterogenität**. Hinzu kommen aktuell die **Inklusion von Förderkindern und die Integration von Flüchtlingskindern**.

So sieht sich auch das Gymnasium mit der Notwendigkeit einer verstärkten **Differenzierung und individuellen Förderung** konfrontiert. Die Zunahme der Heterogenität der Lerngruppen stellt für Schülerinnen und Schüler, aber auch für Lehrerinnen und Lehrer ein Problem dar. Leistungstärkere Schülerinnen und Schüler sind schnell unterfordert. Den Lehrerinnen und Lehrern fehlt die Zeit, allen Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden. Gymnasiale Bildungsstandards werden kaum noch erreicht oder so weit aufgeweicht, dass Noten und Abiturergebnisse ihre Aussagekraft verlieren.

2.2. Veränderungen in einer Wissens- und Mediengesellschaft

Die gesellschaftlichen Veränderungen unserer Wissens- und Mediengesellschaft sind ambivalent. Bildung ist ein allgemein anerkanntes hohes Gut. Damit wächst aber auch der Druck auf gute Abschlüsse und gute Noten. Außerdem hat der unreflektierte und häufig unkontrollierte Konsum von Medien aller Art durch Kinder, Jugendliche und Erwachsene negative Folgen auch für die Schule. Die **Konzentrations- und Merkfähigkeit** heutiger Schülerinnen und Schüler lässt nach. Gelegentlich wird von einer drohenden „digitalen Demenz“ gesprochen. Besonders problematisch sind dabei die Ablenkung und das Suchtpotenzial durch soziale Medien (WhatsApp, Facebook, Twitter, Snapchat etc.), Online-Games und Fernsehen.



Mobbing in sozialen Medien nimmt zu und es droht eine Verrohung durch nicht jugendfreie Medien. Es sind auch bereits Störungen in der **Sprachentwicklung** feststellbar (vgl. Blick-Medienstudie 2017).

Die Schule muss in gewisser Weise mit den genannten Medien konkurrieren und um die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler buhlen. Allerdings bieten die neuen Medien unter dem Stichwort **Digitalisierung von Schule** auch die Möglichkeit, Lernprozesse besser zu gestalten und vorzubereiten, wenn ein schlüssiges Medienkonzept vorliegt und die Ausstattung der Schulen stimmt, was häufig noch nicht der Fall ist. Neben den klassischen Kreidetafeln und den OHPs findet sich ein Durcheinander verschiedener Medien: die klassischen Computer- und Medienräume, Fachräume, die normalen Klassenräume mit gar keiner medialen Ausstattung oder unterschiedlichen Medien wie Smartboards oder nur Beamer mit oder ohne Dokumentenkameras, mit oder ohne Lautsprecher. WLAN steht in den meisten Klassenräumen nicht zur Verfügung. Das alles führt bei Schülerinnen und Schülern zu Verwirrung und Unverständnis, da sie zu Recht erwarten dürfen, dass auch die Schule mit der technischen Entwicklung einigermaßen Schritt hält.

2.3. Bildung und Erziehung

Das Gymnasium hat einen Erziehungsauftrag. Diesen kann es nur gemeinsam mit den Eltern erfüllen. Grundlegende Erziehungsaufgaben werden jedoch oft von den Eltern an die Schule delegiert. Es herrscht bisweilen eine Erwartungshaltung an den „Dienstleister“ Schule vor, das zu reparieren, was in der Gesellschaft oder zu Hause nicht mehr funktioniert. Große Klassen und **unzureichende professionelle Strukturen** (Schulsozialarbeiter, Schulpsychologen, multiprofessionelle Teams) machen es den Schulen sehr schwer, neben ihrem originären Bildungsauftrag den erzieherischen Anforderungen gerecht zu werden. Unterrichtsstörungen bis hin zu Grenzüberschreitungen auch körperlicher Art gegenüber Mitschülern, aber auch gegenüber Lehrerinnen und Lehrern nehmen erschreckend zu.

2.4. Orientierung im gegliederten Schulwesen

Abitur und anschließendes Studium werden in der Gesellschaft oft als notwendig für beruflichen Erfolg angesehen. Ebenso wird, wie von der OECD immer wieder gefordert, ein höherer **Akademisierungsgrad** der Bevölkerung positiv gewertet. Das führt dazu, dass mittlerweile die Studienberechtigtenquote über



50% liegt und die Studienanfängerquote seit 2011 die von Bund und Ländern angestrebte Zielmarke von 40% weit übersteigt, auch wenn unter anderem der G8-Effekt und die große Zahl internationaler Studierender berücksichtigt werden (vgl. Nationaler Bildungsbericht des DIPF 2016, S. 126f.). Die hohe Zahl der Studienanfänger übertraf damit erneut die Zahl der Neuzugänge in die betriebliche Berufsausbildung. Ob dies tatsächlich sinnvoll ist für die Gesamtwirtschaft (Stichwort Schwächung des „Dualen Systems“) und für den Einzelnen (Stichwort Integration in das Erwerbsleben), muss zumindest kritisch hinterfragt werden.

2.5. Anforderungsprofil für einen erfolgreichen gymnasialen Bildungsgang

Der **Rechtsanspruch auf individuelle Förderung** wird auf fatale Weise falsch gedeutet: Man glaubt, diese sei nicht nur eine notwendige Bedingung für den Lernerfolg des einzelnen Schülers, sondern auch eine hinreichende. Im Umkehrschluss meint man, bei Misserfolgen die Verantwortung in erster Linie der Schule zuschreiben zu können, oder gar bestimmten Lehrerinnen und Lehrern. Der Hinweis auf notwendige Anforderungen (z. B. Fleiß) an die Schülerinnen und Schüler wird manchmal als Zumutung empfunden. Es scheint eine Überzeugung vorzuherrschen, dass jeder alles können kann, wenn er nur stark genug individuell gefördert wird. Dagegen ist die Sicht, dass es der besonderen Anstrengungsbereitschaft und der Entwicklung von Frustrationstoleranz bedarf, um erfolgreich zu arbeiten und zu lernen, teilweise verpönt.

2.6. „Ökonomisierung“ von Schule

Marktwirtschaftliche Prinzipien prägen mehr und mehr das Denken und Selbstverständnis aller an Bildungsprozessen Beteiligten. Nicht mehr das Bilden einer eigenständigen Persönlichkeit steht im Vordergrund, sondern die Ausbildung und Allokation zu einem möglichst erfolgreichen Wirtschaftssubjekt; nicht mehr die demokratische Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen für das Gemeinwohl, sondern die Durchsetzung des Eigeninteresses; nicht mehr die eigenständige ästhetische Auseinandersetzung mit Kultur, sondern die Orientierung am Konsum.

Außerdem kommen unter dem Stichwort „**Industrie 4.0**“ im beruflichen Umfeld große Veränderungen auf die Absolventen der Schulen zu. Arbeitsplätze mit hochkomplexen Tätigkeiten werden sehr gefragt sein. Damit steigt auch



der Druck auf die Schulen, die Schülerinnen und Schüler auf diese Zukunft vorzubereiten.

Schulen selbst sind aber keine Unternehmen. Ein „Changemanagement“, das Veränderungen um ihrer selbst willen produziert, überfordert alle an Schule Beteiligte. Es entstehen Reibungsverluste und eine **Innovationsüberlastung**, wie Odo Marquard es nennt, wenn man der ständigen Veränderung nicht eine **Kontinuitätskultur** entgegensetzen kann. Durch vielfältige Steuerungsaufgaben und Konzeptarbeit kommt häufig das „**Kerngeschäft**“ **Unterricht** zu kurz.



3. Forderungen an die Politik zur Stärkung gymnasialer Bildung

Aus den ersten beiden Kapiteln ergeben sich folgende Forderungen an die Politik zur Stärkung gymnasialer Bildung, die teilweise auch im gemeinsamen Grundsatzpapier „Sicherung gymnasialer Bildung“ von Philologen-Verband, Landeselternschaft der Gymnasien, Rheinischer und Westfälisch-Lippischer Direktorenvereinigung im Vorfeld der Landtagswahlen 2017 in NRW genannt wurden:

3.1. Reduzierung der Heterogenität und Gruppengröße

Eine äußere Differenzierung in einem **durchlässigen, gegliederten Schulwesen** mit seinen verschiedenen Bildungswegen an allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen bleibt notwendig. Die unterschiedlichen Schulformen nehmen auf die jeweiligen Begabungen und Neigungen der Schülerinnen und Schüler Rücksicht. Das Gymnasium ist im Sinne der **Chancengleichheit** als soziale Leistungsschule offen für alle Schichten der Gesellschaft. Es stellt allerdings kein integratives System dar. Hier geht es darum, in einer eher homogenen Lerngruppe möglichst konzentriert und zügig auf den Abschluss der Allgemeinen Hochschulreife hinzuarbeiten. Binnendifferenzierung führt sich ad absurdum, wenn die Leistungsunterschiede zu groß sind, und ist in Hinblick auf die Leistungsstandards dann kaum noch praktikabel. Das Gymnasium ist daher eine **Schule für viele, doch keine Schule für alle**.

Auch leistungsstärkere Schülerinnen und Schüler gilt es im Sinne der **Begabten- und Hochbegabtenförderung** in den Fokus zu nehmen. Die Lerngruppe sollte nicht nur möglichst homogen sein, sondern sie sollte auch möglichst klein sein. Nach Rainer Dollase (Was macht erfolgreichen Unterricht aus? 2004, S. 11) ist der beste Unterricht der Einzelunterricht. In der Gruppe verbessert sich der **Lernerfolg** dramatisch bei einer Gruppengröße, die bei 17 Teilnehmern liegt oder darunter. Die **Belastung der Lehrerinnen und Lehrer** nimmt bei heterogenen und großen Lerngruppen dagegen deutlich zu.

Die Idee der zieldifferenten Förderung trifft im System der Schulform Gymnasium angesichts des besonderen Bildungsauftrages sowie der Struktur des Bildungsganges auf Schwierigkeiten und Grenzen. An Gymnasien kann Inklusion für alle durchgeführt werden, die im **zielgleichen gymnasialen Bildungsgang** richtig aufgehoben sind. Kinder mit Lernbehinderungen und Kinder mit emotional-sozialer Entwicklungsstörung (ihre Zahl hat sich von 2005 bis 2015 um 86 Prozent erhöht; vgl. Heike Schmoll „Illusion Inklusion“) sind an



Regelschulen nur schwer zu integrieren. Das gilt besonders für die Gymnasien. Es ist ein Trugschluss, dass sich diese Kinder nur unter Regelschülern gut entwickeln. Kriterium für die richtige Schulwahl muss immer das **Kindeswohl** sein. Dafür braucht man zunächst eine genaue individuelle Diagnose der Behinderungen. Neben dieser muss eine ausreichende Versorgung mit qualifizierten Förderschullehrern gewährleistet sein. Das funktioniert in den meisten Fällen nur an den Förderschulen gut. Daher müssen die Förderschulen unbedingt erhalten bleiben. Gymnasien dürfen zudem nicht gezwungen werden, zieldifferente Inklusion anzubieten.

Im Rahmen der **Integration** von Flüchtlingskindern hat auch das Gymnasium eine besondere Verantwortung. Allerdings sollten zunächst die sprachlichen Voraussetzungen gegeben sein, damit geflüchtete Schülerinnen und Schüler dem anspruchsvollen Fachunterricht folgen können. Das Gymnasium ermöglicht Integration insbesondere durch die Förderung des individuellen Leistungswillens und Könnens von Kindern aus allen gesellschaftlichen Gruppen. Das Gymnasium fördert auch Kinder mit Migrationshintergrund und bietet ihnen auf diese Weise exzellente Bildungs- und Aufstiegschancen.

3.2. Ausbau der digitalen Infrastruktur und Aufbau der Medienkompetenz

Das Gymnasium muss sich auf die veränderte gesellschaftliche Situation in der Wissens- und Mediengesellschaft einstellen und benötigt eine **hochwertige technische Ausstattung** mit modernen Medien für alle Fächer. Dazu gehört auch ein Medienkonzept, das nicht nur eine „Bedienkompetenz“ vorsieht, sondern auch den kritischen Umgang der Schülerinnen und Schüler mit diesen Medien fördert. Diese **Medienkompetenz** wird zu einer Schlüsselqualifikation. Dabei ist nicht nur das Fach Informatik gefragt. Alle Fächer tragen dazu bei, kritisch zu reflektieren, wie Vernetzung und Digitalisierung unsere Welt und die Menschen verändern.

Den Lehrerinnen und Lehrern muss dazu eine **leicht handhabbare, einheitliche digitale Infrastruktur** zur Verfügung gestellt werden. Fortbildungen sollten dazu beitragen, dass digitale Medien eingesetzt werden, aber auch, dass man die Grenzen eines sinnvollen Medieneinsatzes erkennt. Digitale Medien werden Bücher und Hefte in der Schule nicht gänzlich ersetzen. Es gilt, verschiedene Lernwege offen zu halten und der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden.



3.3. Unterstützung in erzieherischen Fragen

Gymnasien brauchen für ihre pädagogische Arbeit gut funktionierende **multiprofessionelle Teams**. Die personelle Ausstattung dafür muss gewährleistet sein. Erziehung kann aber nicht vom Gymnasium allein geleistet werden. Lehrerinnen und Lehrer sind gerade auch in erzieherischen Fragen auf die **Mitwirkung der Eltern** angewiesen. Sie brauchen darüber hinaus die **Unterstützung durch ihre Vorgesetzten** in schwierigen Erziehungsfällen. Auch die **rechtlichen Rahmenbedingungen** sollten den Lehrerinnen und Lehrern einen besseren Schutz gewähren.

3.4. Beachtung der spezifischen Merkmale des Gymnasiums

In der veränderten Schullandschaft muss darauf geachtet werden, dass die **Unterscheidbarkeit und damit die besondere Leistungsfähigkeit der Schulform Gymnasium** erhalten bleibt. Bei der Rückkehr zu **G9** müssen die Rahmenbedingungen ohne Einschränkungen vom ersten Tag der Umstellung an stimmen (Sicherung der Qualität und Leistungsstandards, neue Lehrbücher, Regelung zur Stundenzahl, Lehrerversorgung etc.).

Die **Grundschulgutachten** sollten bei der Wahl der weiterführenden Schule für die Eltern eine wichtige Orientierung sein und verdienen mehr Beachtung. Die Leistungsfähigkeit unabhängig von der sozialen Herkunft ist für die Übergangentscheidung maßgeblich. Die Möglichkeiten, die das Schulsystem im Hinblick auf horizontale Durchlässigkeit und v. a. auf vertikale Fortführung der individuellen Bildungsbiographien (Wechsel in die gymnasiale Oberstufe, Zweiter Bildungsweg) bietet, sind vorhanden und müssten ebenfalls stärker wahrgenommen werden. Die Schülerinnen und Schüler müssen nicht nach der 4. Klasse sofort auf eine Schule gehen, die auch den gymnasialen Bildungsgang anbietet. Die Chance auf das Abitur bleibt in jedem Fall erhalten.

3.5. Sicherung der Qualität und des Anforderungsprofils

Der **hohe Anspruch gymnasialer Bildung** ist nicht immer für alle erreichbar. Eine Schülerin oder ein Schüler benötigt gewisse intellektuelle Fähigkeiten wie Abstraktionsfähigkeit, schnelle Auffassungsgabe, Merkfähigkeit, Durchhaltevermögen, Interesse an Dingen, die auch über den eigenen Alltag hinausgehen, damit sie oder er am Gymnasium erfolgreich ist. Das Gymnasium richtet sich also, wie Heinz-Peter Meidinger es formuliert, „an die Kinder, die



wissbegierig sind, Freude am Entdecken haben, sich gut konzentrieren können, sprachgewandt sind und eifrig, rasch und effizient lernen“ (Meidinger, Profil Juni 2011, S. 3). Das Entscheidungskriterium ist folglich niemals ein soziales, sondern die Leistung des Einzelnen in der Lerngruppe.

Der entscheidende Maßstab für gymnasiale Bildung ist die **Qualität**. Diese muss auch in den zentralen Abschlussprüfungen gewährleistet bleiben. Es darf nicht zu einer Absenkung des Niveaus kommen.

Der besondere **Fächerkanon des Gymnasiums** darf nicht aufgeweicht werden. Der Versuch, ein „Fach“ Naturwissenschaften zu etablieren, ist gescheitert. Ebenso muss auch die Ausdifferenzierung der gesellschaftswissenschaftlichen Fächer bleiben. Die Alten Sprachen gehören wie die modernen Fremdsprachen zum traditionellen Fächerkanon des Gymnasiums.

3.6. Konzentration auf das „Kerngeschäft“ Fachunterricht

Sowohl für Lehrerinnen und Lehrer als auch für die Schülerinnen und Schüler sollte wieder ihr **„Kerngeschäft“ Unterricht** im Mittelpunkt stehen. Aufgaben der Lehrerinnen und Lehrer im Bereich der „Systemzeit“ können auch von anderen Fachkräften (z.B. Schulverwaltungsassistenten, Experten der Kommunen für Öffentlichkeitsarbeit und digitale Medien) übernommen werden.

Das Gymnasium eröffnet berufliche Chancen, ist aber mehr als nur Berufsvorbereitung. Projekte wie „KAOA“ sind für das Gymnasium nur begrenzt sinnvoll. Auch die zunehmende Kooperation mit außerschulischen Partnern (Firmen, Fachhochschulen, Hochschulen) sollten kritisch begleitet werden. Hier gilt es, die Chancen zu nutzen, seine Potenziale zu erkennen, aber Schülerinnen und Schüler nicht zu sehr einzuengen oder zu einer frühzeitigen Berufsentscheidung zu drängen.

Die aktuelle Akzentuierung auf umfängliche schulentwicklungs-bezogene und unterrichtsübergreifende Fortbildungen unterläuft die Erfordernisse für einen wissenschaftsbezogenen Unterricht an Gymnasien. **Fachlichkeit und pädagogische Freiheit der Lehrenden** müssen erhalten bleiben. Daran muss sich auch das Angebot hochwertiger Fort- und Weiterbildungen orientieren.

Die Herausforderungen des Gymnasiums erfordern eine qualifizierte schulformbezogene **Lehrerbildung**, die den Schwerpunkt auf Fachlichkeit setzt. Keineswegs dürfen bildungswissenschaftliche Anteile zu Lasten der Fachwissenschaft und Fachdidaktik ausgeweitet werden.



Fazit

In den bisherigen Veränderungsprozessen hat sich die Schulform Gymnasium als äußerst erfolgreich erwiesen. Um unsere Schulform weiterhin zu sichern, bleibt es notwendig, das Besondere des Gymnasiums zu erhalten, eben an einem **modernen Konzept vertiefter allgemeiner Bildung** festzuhalten, das den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Veränderungen Rechnung trägt.



Literatur

- Nationaler Bildungsbericht des DIPF 2016
- Blick-Medienstudie 2017
- Dorit Bosse, Zur Zukunft des allgemein bildenden Gymnasiums, in: Dorit Bosse (Hrsg.), Gymnasiale Bildung zwischen Kompetenzorientierung und Kulturarbeit, Wiesbaden 2009, S. 15-28
- Rainer Dollase, Was macht erfolgreichen Unterricht aus?, 2004
- Empfehlungen des „Runden Tisches zu G8 / G9“ an die Landespolitik in Nordrhein-Westfalen vom 3. November 2014
- Grundsatzpapier des PhV NW, der Landeselternschaft der Gymnasien in NRW, der rheinischen und westfälisch-lippischen Direktorenvereinigung „Sicherung gymnasialer Bildung“, 2017
- Die soziale Leistungsschule, Bildungs- und berufspolitisches Programm für eine Neukonzeption des Schulwesens, 1990
- Odo Marquard, Zukunft braucht Herkunft, 2003
- Odo Marquard, Kleine Anthropologie der Zeit, Ein Vortrag bei der Verleihung des Hessischen Kulturpreises für Wissenschaft, 1997
- Heinz-Peter Meidinger, Profil Juni 2011
- Wilhelm H. Peterßen, Lehrbuch Allgemeine Didaktik, 4. Aufl. München 1994
- Schulgesetz NRW
- Heike Schmoll, Illusion Inklusion, FAZ 28.05.2017





Publikationen

Ihres Philologen-Verbandes Nordrhein-Westfalen



Folgende Veröffentlichungen können Sie als Mitglied des PhV **kostenfrei** unter Angabe Ihrer Mitgliedsnummer bei info@phv-nw.de bestellen:

- Fit fürs Lehramt? Selbsttest für Studienanfänger
- »Professionell im Referendariat« – rechtliche Informationen zur Lehrerausbildung und praktische Hinweise zum Einstieg ins Referendariat
- Fit for School – Praxistipps zur erfolgreichen Bewältigung des Referendariats
- Fit-for-Job
Lehrereinstellungsverfahren in NRW + Bewerbungstraining für das Schulscharfe Verfahren
- Professionell im Lehrerberuf an Gymnasien und Gesamtschulen
- Schulgesetz NRW- Textausgabe*
- Der neue Lehrerrat*
- Probezeit, Dienstliche Beurteilung & Beförderung*
- Mutterschutz und Elternzeit*
- Recht der tarifbeschäftigten Lehrkraft*
- Entgelt & Rente*

- Altersteilzeit
- Lehrer an Ersatzschulen
- Besoldung – Versorgung
- Recht der schwerbehinderten Lehrkraft
- Wander- und Studienfahrten
- Rund ums Geld im öffentlichen Dienst
- Berechnungsbogen Ruhegehalt

* auch zum Download unter www.phv-nw.de => Leistungen und Service => Publikationen

Folgende Broschüren können Sie **gegen Rechnung** beim Pädagogik & Hochschul Verlag unter **bestellservice@dphv-verlag.de** bestellen:

- Methodentraining:
7,50 Euro für Mitglieder
15,- Euro für Nichtmitglieder
- Fächerverbindende Unterrichtsreihen:
7,50 Euro für Mitglieder
15,- Euro für Nichtmitglieder
- Offener Unterricht:
9,50 Euro für Mitglieder
17,- Euro für Nichtmitglieder